

Predigt Mt 17, 1-9 – letzter Sonntag nach Epiphania 2024, M Bauhuf

Una traduzione italiana si trova dop la versione tedesca)

Mt 17, 1-9

Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. 2 Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. 3 Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. 4 Petrus aber antwortete und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. 5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! 6 Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. 7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! 8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. 9 Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Liebe Gemeinde,

Im Kalender unserer Kirche trägt dieser Sonntag den Namen "Letzter Sonntag nach Epiphania".

Damit ist die Weihnachtszeit eigentlich erst heute zu Ende. Epiphania war am 6. Januar und ist das Fest der Erscheinung des Herrn, die menschliche Erscheinung des Herrn in der Person Jesu. An diesem Tag feiern die unterschiedlichen Konfessionen die Geburt Jesu, die Verehrung durch die Hirten (es sei angemerkt: Noch vor den Königen bzw. Weisen aus dem Morgenland), die Anbetung durch die Weisen, die Taufe im Jordan und die Hochzeit von Kana. erinnern sie sich? Blättern Sie, lest nach, es lohnt sich! Seit einem Konzil im Jahr 423 ist es das Fest der drei Wunder; die, die ich gerade erwähnt habe.

Im Volksbrauchtum werden diese drei Wunder auf das Motiv der Heiligen drei Könige bzw. der Sterndeuter reduziert. Ein wunderschönes Beispiel dafür finden wir auf den ersten Seiten der Erzählung vom "Krabat" von Ottfried Preußler. Ich habe das in diesem Jahr erleben dürfen in einem kleinen Ort in Südtirol hinterm Rosengarten. Ein Erlebnis der besonderen Art.

Die Drei heiligen Könige, die Weisen aus dem Morgenland verkörpern die Gottsuche. Sie folgten einem Gerücht und anschließend dem gleißenden Stern über Bethlehem, dem Licht im winterlichen Dunkel über dem Stall in Bethlehem. Die Weisen sind Sterndeuter - so wie im Volksbrauchtum Jahrhunderte später - , denn sie beobachteten die Zeichen der Schöpfung, die sie als eben außergewöhnlich deuten und Recht behielten.

Die Suche der drei Männer nach Gott ist anstrengend (halten wir uns die lange, beschwerliche Anreise mittels Kamel und zu Fuß vor Augen), wenn nicht schmerzlich, und der Schmerz ist der der Geburt des neuen Menschen durch das Licht des Gottessohnes. Indem sie vor dem Neugeborenen niederknien und Ihn anbeten, setzen sie einen Kontrapunkt zum eigenen herrschsüchtigen Ich (Herodes kämpft später auch damit). Diesen Gedanken fand ich in einer Predigt von Emmanuel Jungclaussen, des ehemaligen Abtes des Klosters Niederaichtal an der Donau.

Unser Bibeltext von heute, Mt 17, erzählt von Jesu Seilschaft, salopp gesagt, die sich auf

einen Berg begibt. Nur Jesus kennt das Ziel und auch den Sinn des Aufstiegs. Möglicherweise ist der Aufstieg schwierig und anstrengend.

Durchhaltewillen braucht jeder, der etwas vorhat in seinem Leben, der sich Ziele gesetzt hat. Die sind manchmal wie ein Gipfel, zu Beginn der Wanderung weit entfernt und scheinbar unerreichbar, mit der Zeit rückt er aber immer näher. Aber wer sein Ziel nicht aus den Augen verliert, erlebt überraschendes. .

Durchhaltewillen haben sie, die Drei, die Jesus mitnimmt auf den hohen Berg. Darüber freuen sie sich sicher, dass er sie auswählt, unter allen Jüngern. Die Aussicht, mit Jesus allein, „ganz für sich“ zu sein, das motiviert zum Anstieg. Die hier unterwegs sind, die wollen oben ankommen, weil sie etwas erwarten. Etwas soll sich verändern, das ist ihre Hoffnung. Was war geschehen?

Das Matthäusevangelium erzählt, das die Jünger Jesu in diesen Tagen besorgt sind. Der politische Druck wird stärker. Die religiösen Führer, die Ratsältesten, führenden Priester und Schriftgelehrten schauen misstrauisch darauf, wie Jesus und seine Anhänger grundlegende religiöse Wahrheiten in Frage stellen, welche damals galten. Die Angst unter Jesu Anhängern wächst, dass ihm etwas zustoßen könnte und nun fängt er sogar selbst davon an zu sprechen, dass man ihn bald hinrichten würde. Seine Freunde und Weggefährten haben Angst um ihren Meister, aber sicher auch um sich selbst. Was würde aus ihnen werden, wenn Jesus nicht mehr da wäre?

Äußerer Druck erhöht den inneren Druck, das kennen wir. Äußerer Druck erhöht das Gefühl eigener Hilflosigkeit. Ob es politische Widerstände sind, eine Krankheit, eine Naturkatastrophe oder finanzielle Sorgen ist zweitrangig, wenn man selbst betroffen ist. Matthäus weiß, wovon er spricht. Seine Gemeinde wurde verfolgt und in den Untergrund gedrängt. Manche beten dann, andere schieben die Angst von sich weg, begehren auf und funktionieren weiter, andere brechen zusammen oder fühlen sich wie gelähmt.

Woher speist sich in einer solchen Situation die Hoffnung?
Von einem Menschen in der Nähe, der die Zuversicht behält, sich nicht von Ängsten mitreißen lässt, sondern sie aushält. So werden sie auch für einen Ängstlichen erträglich. Wenn man allerdings Schutz und Rat und Trost von jemand erwarten darf, der über den Dingen steht, dann hat es noch einmal eine ganz andere Qualität.

Bei Matthäus ist Jesus derjenige, der die Ruhe behält. Gegen allen äußeren Druck, gegen alle Widerstände. Voraussieht er gleichzeitig den eigenen Tod: “[...] sie haben ihn (Elia) nicht erkannt [...] So wird auch der Menschensohn durch sie leiden müssen”. So kündigt er seine Passion an, nachdem seine Begleiter das göttliche Licht an ihm erkennen durften.

Jesus verändert sich vor ihren Augen, er erscheint in hellem Licht, er wird zu einem lichtdurchflutetem Wesen, einer Traumgestalt.

So sehen ihn die Freunde und Weggefährten – in einem neuen Licht. Als ob sie plötzlich eine Erkenntnis haben: Das ist nicht Jesus, den sie kennen, das ist eine Erscheinung direkt aus dem Himmel.

Diese Vision gewinnt an Klarheit: Zwei wichtige Männer der Geschichte begegnen ihnen aufs Neue. Beide hatten ebenfalls nach Gott gesucht, hatten Kontakt mit ihm, haben ihn auf sehr unterschiedliche Weise in ihrem Leben erfahren,.

Mose, der zu Gott betete und mit ihm redete wie mit einem Freund, aber nur hinter ihm hersehen durfte. Er rechnete mit Gott, konnte seine Gegenwart aber erst im Nachhinein erkennen. So geht es. Das Wirken Gottes begreift man erst im Nachhinein.

Elias hatte erfahren, dass sich Gottes Kraft nicht in dem verheerenden Auftreten vernichtender Naturgewalten zeigt, sondern im sanften Säuseln des Windes.

In ganz kleinen, fast unscheinbaren Zeichen, ganz anders als erwartet, zeigt sich Gottes Macht.

Indem diese beiden großen Gestalten Israels bei der Erscheinung auf dem Berg in ein lebendiges Gespräch mit Jesus treten, erkennen sie ihn als Gottes Sohn an.

Diesen besonderen, glücklichen Augenblick will Petrus festhalten. Am liebsten gleich eine Hütte bauen, dort bleiben und wohnen, für immer. Wie immer proaktiv, wenn wir so wollen. Denn er will das Erlaubte sofort und unmittelbar in die Seligkeit der Endzeit überführen

Doch dann berichtet die Erzählung etwas, das alles übersteigt und den drei Männern fast den Verstand raubt. Der Himmel öffnet sich und Gott spricht zu ihnen: „Das ist mein Sohn, ihn habe ich lieb. An ihm habe ich Freude. Hört auf ihn.“ Gott selbst beugt sich herab und spricht zu den Menschen dort auf dem Berg.

Niemand überlebt es, Gott zu sehen. Das wussten die Männer. Sie können sich nur furchtsam auf den Boden werfen, bis Jesus sie aufrichtet und ihnen die Angst nimmt.

Die Szene liest sich fast wie aus einem Drehbuch für einen Hollywood-Film.

Matthäus will uns eindrücklich zeigen, dass Jesus Gottes Sohn ist. Schon jetzt, vor seinem Tod, soll das ganz klar sein.

Das Gipfeltreffen ist beendet, man steigt hinab ins Tal.

Auf dem Berg der Begegnung mit Gott gibt es kein Zuhause.

Aber die Erinnerung daran ermöglicht es, Unglück zu überleben.

Ohne diese Erfahrung fehlt die Kraft für die Zeiten, in denen wir leidvolle Erfahrungen machen. Solche Lichtmomente tragen uns durch lange Durststrecken.

So werden die Jünger für die zukünftigen Ereignisse und Zumutungen gestärkt

Sie werden dem Tod ins Auge sehen müssen.

Sie werden Jesus verraten, und damit alles, was ihnen heute wichtig und wertvoll ist.

Sie werden tiefe Trauer erleben.

Sie werden ihre Gemeinschaft verlieren, einsam und heimatlos werden.

Pred Mt 17, 1-9. - Ultima domenica dopo la Epifania, Matthias Bauhuf

„Sei giorni dopo Gesù prese con sé Pietro, Giacomo e Giovanni suo fratello, e li condusse sopra un alto monte, in disparte. 2 E fu trasfigurato davanti a loro; la sua faccia risplendette come il sole e i suoi vestiti divennero candidi come la luce. 3 E apparvero loro Mosè ed Elia che stavano conversando con lui. 4 E Pietro prese a dire a Gesù: «Signore, è bene che stiamo qui; se vuoi, farò qui tre tende: una per te, una per Mosè e una per Elia». 5 Mentre egli parlava ancora, una nuvola luminosa li coprì con la sua ombra, ed ecco una voce dalla nuvola che diceva: «Questo è il mio Figlio diletto, nel quale mi sono compiaciuto; ascoltatelo». 6 I discepoli, udito ciò, caddero con la faccia a terra e furono presi da gran timore. 7 Ma Gesù, avvicinosi, li toccò e disse: «Alzatevi, non temete». 8 Ed essi, alzati gli occhi, non videro nessuno, se non Gesù stesso, solo. 9 Poi, mentre scendevano dal monte, Gesù diede loro quest'ordine: «Non parlate a nessuno di questa visione, finché il Figlio dell'uomo sia risuscitato dai morti».“

Cara comunità,

Nel nostro calendario ecclesiastico, questa domenica è conosciuta come "l'ultima domenica dopo l'Epifania".

Ciò significa che il periodo natalizio termina in realtà solo oggi. L'Epifania era il 6 gennaio ed è la festa dell'Epifania del Signore, l'apparizione umana del Signore nella persona di Gesù. In questo giorno, le varie confessioni celebrano la nascita di Gesù, la venerazione da parte dei pastori (da notare: prima ancora dei re o dei magi provenienti dall'Oriente), l'adorazione da parte dei magi, il battesimo nel Giordano e le nozze di Cana. Ve lo ricordate? Sfogliate le pagine, leggete, ne vale la pena! Da un concilio del 423, è la festa dei tre miracoli, quelli appena citati.

Nella tradizione popolare, questi tre miracoli sono ridotti al motivo dei Magi o dei Magi. Un meraviglioso esempio di ciò si trova nelle prime pagine del racconto "Krabat" di Ottfried Preußler. Quest'anno ho potuto fare un'esperienza in un piccolo paese dell'Alto Adige, dietro il Catinaccio. Un'esperienza davvero speciale.

I tre Magi, i saggi venuti dall'Oriente, incarnano la ricerca di Dio. Seguono una voce e poi la stella scintillante sopra Betlemme, la luce nel buio invernale sopra la stalla di Betlemme. I Magi sono astrologi - come nella tradizione popolare secoli dopo - perché osservano i segni della creazione, che interpretano come straordinari e hanno ragione.

La ricerca di Dio da parte dei tre uomini è faticosa (ricordiamo il lungo e faticoso viaggio a cammello e a piedi), se non addirittura dolorosa, e il dolore è quello della nascita dell'uomo nuovo attraverso la luce del Figlio di Dio. Inginocchiandosi davanti al neonato e adorandolo, essi fanno da contrappunto al proprio ego dominante (anche Erode si troverà in difficoltà in seguito). Ho trovato questo pensiero in un sermone di Emmanuel Jungclaussen, ex abate del monastero di Niederaichtal sul Danubio.

Il nostro testo biblico di oggi, Mt 17, racconta della cordata di Gesù, per dirla in modo semplice, che parte per una montagna. Solo Gesù conosce la destinazione e lo scopo della salita. La salita può essere difficile e faticosa.

Chiunque abbia dei progetti nella propria vita e si sia prefissato degli obiettivi ha bisogno della volontà di perseverare. A volte sono come una vetta, lontana e apparentemente irraggiungibile all'inizio dell'escursione, ma col tempo si avvicinano sempre di più.

Ma coloro che non perdono di vista la meta sperimentano cose sorprendenti.

Hanno la volontà di perseverare, i tre che Gesù porta in alta montagna. Sono certamente contenti che egli li scelga tra tutti i discepoli. La prospettiva di essere soli con Gesù, "tutti per loro", li motiva a salire. Coloro che sono in viaggio qui vogliono raggiungere la cima perché si aspettano qualcosa. Qualcosa dovrebbe cambiare, questa è la loro speranza. Che cosa è successo? Il Vangelo di Matteo ci dice che i discepoli di Gesù sono preoccupati in questi giorni. La pressione politica sta aumentando. I capi religiosi, gli anziani del consiglio, i principali sacerdoti e scribi sono sospettosi di come Gesù e i suoi seguaci stiano mettendo in discussione le verità religiose fondamentali che erano valide all'epoca. Tra i seguaci di Gesù cresce il timore che possa accadere qualcosa a lui e ora comincia persino a parlare di una sua imminente esecuzione. I suoi amici e compagni hanno paura per il loro Maestro, ma certamente anche per loro stessi. Che ne sarebbe di loro se Gesù non ci fosse più?

Sappiamo che la pressione esterna aumenta la pressione interna. La pressione esterna aumenta il nostro senso di impotenza. Che si tratti di un'opposizione politica, di una malattia, di un disastro naturale o di preoccupazioni finanziarie, è di secondaria importanza se si è colpiti in prima persona. Matteo sa di cosa sta parlando. La sua chiesa è stata perseguitata e costretta alla clandestinità.

Alcuni pregano, altri allontanano la paura, si ribellano e continuano a funzionare, altri ancora si abbattono o si sentono paralizzati.

Da dove viene la speranza in una situazione come questa?

Da una persona vicina che rimane fiduciosa, che non si lascia trasportare dalle paure ma le sopporta. Questo le rende sopportabili anche per chi è ansioso. Tuttavia, se ci si aspetta protezione, consiglio e conforto da qualcuno che è al di sopra di tutto, allora il tutto assume una qualità completamente diversa.

In Matteo, Gesù è colui che mantiene la calma. Contro ogni pressione esterna, contro ogni resistenza. Allo stesso tempo, prevede la propria morte: "[...] non lo riconobbero (Elia) [...] Così anche il Figlio dell'uomo dovrà soffrire per mano loro". Così annuncia la sua passione dopo che i suoi compagni hanno potuto riconoscere la luce divina in lui.

Gesù cambia sotto i loro occhi, appare in una luce intensa, diventa un essere inondato di luce, una figura di sogno.

È così che i suoi amici e compagni lo vedono, sotto una nuova luce. Come se improvvisamente avessero una consapevolezza: Questo non è il Gesù che conoscono, ma un'apparizione direttamente dal cielo.

La visione diventa più chiara: due uomini importanti della storia si incontrano di nuovo con loro. Entrambi hanno cercato Dio, hanno avuto contatti con lui e lo hanno sperimentato in modi molto diversi nella loro vita.

Mosè, che pregava Dio e gli parlava come a un amico, ma gli era permesso solo di guardare dietro di sé. Ha fatto i conti con Dio, ma ha potuto riconoscere la sua presenza solo dopo. È così che funziona. L'opera di Dio si comprende solo a posteriori.

Elia aveva imparato che la potenza di Dio non si manifesta nell'apparenza devastante delle forze distruttive della natura, ma nel dolce sussurro del vento.

La potenza di Dio si rivela in segni molto piccoli, quasi poco appariscenti, molto diversi da quelli che ci si aspettava.

Entrando in una vivace conversazione con Gesù all'apparizione sul monte, queste due grandi figure di Israele lo riconoscono come il Figlio di Dio.

Pietro vuole immortalare questo momento speciale e felice. Vorrebbe costruire subito una capanna, restarci e vivere per sempre. Come sempre in modo proattivo, se volete. Perché vuole trasferire immediatamente e direttamente ciò che è permesso nella beatitudine dei tempi finali.

Ma poi la storia ci racconta qualcosa che trascende tutto e quasi toglie la mente ai tre uomini. I cieli si aprono e Dio dice loro: "Questo è mio figlio, lo amo. Mi compiaccio di lui. Ascoltatelo". Dio stesso si china e parla alle persone lì sul monte.

Nessuno sopravvive vedendo Dio. Gli uomini lo sapevano. Possono solo gettarsi a terra impauriti, finché Gesù non li solleva e toglie loro la paura.

La scena sembra quasi la sceneggiatura di un film di Hollywood.

Matteo vuole mostrarci in modo impressionante che Gesù è il Figlio di Dio. Già ora, prima della sua morte, questo dovrebbe essere molto chiaro.

L'incontro in vetta è finito, si scende a valle.

Sulla montagna dell'incontro con Dio non c'è casa.

Ma ricordarsi di questo permette di sopravvivere alle avversità.

Senza questa esperienza, ci manca la forza per i momenti di sofferenza. Questi momenti di luce ci fanno superare lunghi periodi di siccità.

In questo modo, i discepoli sono rafforzati per gli eventi e le imposizioni future.

Dovranno affrontare la morte.

Tradiranno Gesù e con lui tutto ciò che oggi è importante e prezioso per loro.

Sperimenteranno un profondo dolore.

Perderanno la loro comunità, si sentiranno soli e senza casa.

È molto da sopportare e da sopportare in una vita umana.

Nessuno può evitarlo.

Non esiste la felicità completa, l'interezza, l'essere a casa, come desidera Pietro.

A volte lo ignoriamo quando viviamo in una società ricca e sicura. Man mano che la nostra esperienza di vita cresce, ci rendiamo conto che la vita è fragile, che la morte, il dolore e il fallimento sono possibili in qualsiasi momento. I momenti di felicità non possono essere conservati, ma è importante ricordarli.

Viviamo tra desiderio e perdita, speranza di completezza e l'esperienza di essere e rimanere dipendenti da altre persone.

E Dio?

Non è solo forte e perfetto come nell'apparizione splendente di Cristo nella nostra storia.

Poco dopo, è appeso alla croce, torturato a morte e spezzato.

Entrambi si appartengono.

Entrambi i lati esistono in noi e dobbiamo fare i conti con entrambi.

È così che siamo fatti a immagine di Dio.

Amen
Traduzione DeepL